



info | plus

Unsere Projektarbeit zeigt Wirkung

BURKINA FASO

In den letzten 50 Jahren hat sich in Westafrika die Fläche, auf der Baumwolle angebaut wird, fast vervierfacht. In Burkina Faso, dem grössten Produzenten von Baumwolle in Westafrika, zeigen sich jetzt die Folgen: Die Böden sind ausgelaugt und nicht mehr kultivierbar. Im Westen des Landes bildet die Genossenschaft der Getreideerzeuger von Gossina, eine Partnerorganisation des Fastenopfers, die Bäuerinnen und Bauern in nachhaltigen Anbaumethoden, damit sich die Böden erholen können.



«Auf meinem Feld wächst Gentech-Baumwolle»; Bassama Ko hat keine Wahl.

FRUCHTBARES LAND FÜR HEUTE UND MORGEN

«Ich will den Anbau von Baumwolle reduzieren. Er rentiert einfach nicht», erklärt Adama Lancina: «Ich muss Kredite begleichen und Tagelöhner bezahlen: Am Ende verdiene ich nichts. Nur wenn die Getreideernte gut ausfällt, kann ich meine Familie ernähren. Aber wenn der Regen ausbleibt, wird die Situation schwierig.» Der 41-jährige Bauer pflanzt Baumwolle und Getreide in der Gemeinde Gossina an. Er ist einer von 300 000 Bauern, die in Burkina Faso von der Baumwollproduktion leben – oder es versuchen.

Adama Lancina hat sich entschieden: «Ich werde die Baumwolle nach und nach durch Erdnüsse und Sesam ersetzen. Und wenn sie niemand

kauft, hat meine Familie wenigstens etwas zu essen.»

Keine Wahl

Baumwollbauernfamilien in Burkina Faso haben keine Wahl: Sie sind abhängig von Agrounternehmen, die ihnen bislang aber als einzige ein Einkommen ermöglichen. In Gossina übernimmt Sofitex Entwicklung und Vermarktung der Baumwolle. Das Unternehmen liefert Saatgut, Dünger und Pestizid – gegen Kredit. «Nur wenn wir weiterhin Baumwolle pflanzen, erhalten wir den Dünger, den wir für unser Land brauchen, ohne sofort bezahlen zu müssen», erklärt Bassama Ko,



Macht die Felder fruchtbar und kostet nichts; Toni Michel von der Genossenschaft vor einer Kompostgrube.

«Baumwollproduktion ist eine Familienangelegenheit!»; Bassama Ko mit seinen Söhnen im Baumwollfeld.

ein anderer Baumwollbauer (siehe Portrait unten). Bei den Produkten hat er keine Wahl: «Auf meinem Feld wächst Gentech-Baumwolle.»

Wichtig ist Dünger: Weltweit wird in der Landwirtschaft nirgends sonst so viel Chemie eingesetzt wie auf Baumwollplantagen, während diese

nur 2,5% der Anbauflächen ausmachen, werden hier 25% der Agro-Chemikalien eingesetzt.

Ein Teufelskreis

Nichts bestimmt die Baumwollernte in Burkina Faso so sehr wie der Regen: «Es regnet nur zwei

«BAUMWOLLE REICHT NICHT»

«Ich heiße Bassama Ko, bin 59 und wohne in Gossina, einer Gemeinde im Westen der Hauptstadt Ouagadougou. Ich lebe mit zehn Kindern und 25 Enkeln zusammen. Unser Hof besteht aus kleinen Häusern, welche mit *Banco* gebaut wurden, einer Mischung aus Lehm, Kieseln und Wasser. In der Mitte gibt es einen grossen Platz. Hier bereiten die Frauen auf dem Feuer die Mahlzeiten zu, hier befinden sich die Getreidevorräte der Familie – und hier suchen sich unsere Hühner ihr Futter.

Meine Familie hat schon vor der Kolonialzeit Baumwolle angebaut. Mein Vater hat früher rund eine Hektare bepflanzt, heute sind es sieben Hektaren. Gott sei Dank leben meine Kinder hier, denn die Arbeit auf den Feldern ist hart und zeitaufwendig. Baumwollproduktion ist eine Familienangelegenheit! Alleine kommt man zu nichts. Meine Söhne Gérard und Paul sind dabei, die Leitung zu übernehmen. Meine Rolle besteht darin, ihnen meine Erfahrungen und mein Wissen weiterzugeben. Morgens gehen wir zusammen aufs Feld und besprechen, was zu tun ist. Früher bearbeiteten wir die Böden mit der *Daba*, der kurzstieligen Hacke. Säen, Unkraut jäten und ernten: alles machten wir von Hand. Unkrautvertilger brauchte es nicht.

Heute pflügen wir mit Ochsen und nutzen eine Hacke, welche tiefer in den Boden eindringt. Sofitex gibt uns das Saatgut und die chemischen Produkte auf Kredit. Qualität und Preis der Ernte

bestimmt ein Mitarbeiter von Sofitex. Wir haben kaum etwas zu sagen. Wir sind auf Sofitex angewiesen, da hier niemand sonst Dünger anbietet oder uns die Baumwolle abnimmt.

Die letzte Ernte war nicht schlecht: Wir haben rund 1800 Franken eingenommen, also monatlich 150 Franken. Das reicht aber kaum für die Bedürfnisse der ganzen Familie. Damit decke ich einen Teil unserer Grundkosten: Etwa das Schulgeld der Kinder oder ein Medikament. Zu essen

aber haben wir einzig, was wir selber anbauen. Auf 13 Hektaren wachsen Getreide wie Hirse und Bohnen sowie Gemüse. Zum Glück verdienen meine Söhne zusätzlich etwas mit Schmiedearbeiten. Meine Frau verkauft zudem Hirsebier auf dem Markt. Mit Baumwolle alleine würden wir nicht überleben.

Ich bin vor 13 Jahren der Genossenschaft der Getreideproduzenten in Gossina beigetreten. Bei dieser Partnerorganisation von *Fastenopfer* habe ich vieles über angepasste Landwirtschaft erfahren. Zum Beispiel natürlichen Dünger herzustellen oder unsere Böden mit Steinmüerchen zu schützen, welche den Regen zurückhält. Oder die *Zai*-Methode: Die Samen werden in ein Erdloch mit Kompost gepflanzt. All dies trägt zu besseren Ernten bei.

Ich wünsche mir, dass meine Söhne weiterhin unsere Felder bepflanzen: Damit sich auch ihre Kinder und Enkel selbst ernähren können.»

Aufgezeichnet: Johanna Monney





Dank Ihrer Spende und der Zai-Methode wächst auf ausgelaugten Böden wieder ausreichend Nahrung.

bis drei Monate pro Jahr», sagt Gabriel Lompo, Koordinator des Landesprogramm des *Fastenopfers*. Der Klimawandel bereitet den Bauernfamilien die grössten Sorgen: Die Niederschläge fallen weniger regelmässig und seltener, dafür heftiger. Bleibt der Regen aber aus, wächst keine Baumwolle.

«Der Boden ist karg», sagt Bauer Ko: «Dort, wo ich Baumwolle anbaue, bin ich auf Dünger angewiesen. Wenn ich auf diesem Feld im nächsten Jahr dann Getreide anpflanze, ist der Ertrag viel besser. Der Dünger macht unseren Boden reich.» Kritischer zeigt sich Lancina: «Hier bei uns sollte man keine Baumwolle pflanzen: es regnet nicht genug und die Baumwoll laugt die Böden aus.» Auch Gabriel Lompo warnt: «Nach der Baumwollernte muss das Land einige Zeit brach liegen, sonst trocknet der Boden ganz aus.»

Biokompost statt Kunstdünger

Die Genossenschaft der Getreideproduzenten von Gossina begleitet mit Unterstützung von *Fastenopfer* die Bauernfamilien, um mit diesen Schwierigkeiten fertig zu werden. Ihr Hauptziel: Die Familien produzieren ihre eigene Nahrung. So bewältigen sie die Soudure – die Zeit des Jahres, in der die Speicher leer sind und die Ernte noch nicht begonnen hat.

Die Bauernfamilien organisieren sich in Gruppen, um gemeinsam Lösungen zu finden. Die Genossenschaft bildet sie in nachhaltigen Anbaumethoden aus, die den lokalen klimatischen Bedingungen angepasst sind.

So lernen die Gruppen, um ihre Felder herum Steinmüerchen zu bauen. Diese halten das Regenwasser zurück, wodurch der Boden mehr Feuchtigkeit erhält. So erst wird der Boden bebaubar.

Die Bäuerinnen und Bauern entdecken auch die traditionelle Zai-Methode wieder. Das System ist einfach: Vor der Aussaat wird alle 70 Zentimeter ein faustgrosses Loch ausgehoben. Dieses wird mit zwei Handvoll Kompost und einem Samen gefüllt. So erhält der Boden wichtige Nährstoffe und das Loch behält das Regenwasser zurück. Auch eben diesen Kompost lernen die Bäuerinnen und Bauern selber herzustellen: In grossen Gruben mischen sie Gras, Kuhdung, Sand und Asche, um es regelmässig zu netzen, bis alles zersetzt ist. Er macht die Felder fruchtbar und kostet nichts – im Gegensatz zum Kunstdünger.

«Die Erfolge sieht man auf den Feldern»

Das Projekt bedeutet eine grosse Veränderung und die Techniken erfordern viel Zeit und Organisation. Die gegenseitige Unterstützung innerhalb der Gruppe steht im Vordergrund. Und die Ergebnisse sind da. Dies bestätigt der Feldbesuch mit Eric Ouedraogo, dem Koordinator der Genossenschaft: «Auf den Feldern sieht man die Erfolge: Die Hirseähren sind grösser und zahlreicher.»

Und Ouedraogo freut sich: «Im Durchschnitt haben wir die Getreideproduktion um 70 Prozent gesteigert. Auch die Soudure haben wir von fast drei Monaten auf ein paar Wochen verkürzt.»

Die Genossenschaft will nun in anderen Dörfern einfache Alternativen aufzeigen. Diese Methoden erfordern viel Begleitarbeit. Programmdirektor Gabriel Lompo sagt: «Wir wollen den Bauernfamilien aufzeigen, dass der Anbau von Baumwolle nicht nachhaltig ist. Er geht auf Kosten der Pflanzen, die sie für die tägliche Nahrung benötigen.»

Johanna Monney

Stichwort: Burkina Faso

Die Menschen in Burkina Faso leiden unter den Folgen des Klimawandels. Das Land liegt in der Sahelzone und ist eines der ärmsten Länder der Welt.

In neun von zwölf Monaten fällt kein Tropfen Regen. Die Belastung für die natürlichen Ressourcen wie Weideplätze und Bäume wird zusätzlich durch die starke Bevölkerungszunahme erhöht. Etwa durch die Flüchtlinge aus dem von Unruhen geplagten Mali.

Die Ernährung verbessern

Die Partnerorganisationen von *Fastenopfer* engagieren sich dafür, mit allen Nutzergruppen eine gemeinsame und nachhaltige Verwendung der Ressourcen festzulegen. So vermindern sie Konflikte und fördern ein friedliches Zusammenleben.

Fastenopfer unterstützt Bäuerinnen und Bauern, damit sie mit einfachen Mitteln die Bodenqualität verbessern können. Dies steigert die Ernten und verkürzt die jährliche Hungerperiode Soudure, in der die Menschen nur noch eine Mahlzeit täglich haben.

Die Bäuerinnen und Bauern erhalten auch Weiterbildungen in Ernteverwaltung und entwickeln zusammen mit den Partnerorganisationen alternative Einkommensquellen. Auch Spargruppen und Solidaritätsspeicher tragen dazu bei, die jährliche Hungerperiode zu verkürzen.

Unterstützen Sie die Menschen in Burkina Faso im Kampf gegen Dürre und Hunger:
PC 60-19191-7, Vermerk Burkina Faso

 **FASTENOPFER**

Alpenquai 4, Postfach 2856, 6002 Luzern
Telefon 041 227 59 59, Fax 041 227 59 10
mail@fastenopfer.ch
www.fastenopfer.ch
Postkonto 60-19191-7

Was Sie mit Ihrer Spende bewirken:

- **Mit 50 Franken** helfen Sie trockenen Böden in fruchtbares Ackerland zu verwandeln: mit Kompost und Steinmüerchen.
- **100 Franken** sind ein aktiver Beitrag gegen die Dürre: kleine Steinmüerchen verhindern weitere Erosion – und halten die Feuchtigkeit zurück.
- **Mit 150 Franken** bauen Sie ein Netz von Getreidespeichern mit auf. Die Speicher sind Notvorrat und Saatgutreserve in einem.